

Der Papst ist tot! – Was wollen wir nun hierzu sagen?

Leben und Sterben des am 2.4.2005 verstorbenen Papstes ist das größte Medienereignis der Geschichte geworden. Papst Johannes Paul II. hat nicht nur Messen, sondern ebenso auch sein Leben und Sterben medienwirksam zelebriert. Der am 18. Mai 1920 in dem Ort Wadowice bei Krakau geborene Karol Wojtyla wurde am 16.10.1978 zum Pontifex Maximus der Katholischen Kirche gewählt. Das von ihm aufgebaute Image wurde wirkungsvoll von der Kirche vermarktet.

Johannes Paul II. erfreute und erfreut sich größter Beliebtheit, wie die Darstellungen in den Medien zeigen. Dabei ist sicher zwischen privater und öffentlicher Anerkennung zu unterscheiden. Diese Einschätzung war und ist bis heute widersprüchlich. Auf der einen Seite dankt ihm vor allem Polen, aber auch der Westen für seinen Einsatz zur Auflösung des Ostblocks, andererseits sind dabei 1982 manche Fragezeichen aufgetreten, der Zusammenbruch der BANKO AMBROSIANO, der Tod der Bankiers Calvi und Sindona und die Finanzmanipulationen des Vatikan-Bankiers, des Erzbischof Marcinkus aus Chikago. Die BANCO AMBROSIANO soll die subversive Arbeit der polnischen GEWERKSCHAFT SOLIDARNOCZ mit 600 Mio. \$ aus Vatikan-Geldern finanziert haben und dadurch in die Pleite geraten sein. Die Verehrung seiner Person ist daher verständlich aber naiv. Das Attentat von Ali Agca (1981) dokumentiert mehr als alles andere die globale Strategie des Pontifex.

Nicht nur Katholiken sind wegen der Standhaftigkeit von Johannes Paul II. (JP II.) in den Fragen der Ablehnung des Kommunismus, der Kindstötung im Mutterleib und der konservativen Einstellung in der Frauenordination beeindruckt. Auch evangelikale Gruppierungen, wie die Freikirchen, der GNADAUER VERBAND und die DEUTSCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, zollten dem Vatikan in der Frage der Abtreibung Anerkennung und arbeiteten und arbeiten offiziell mit der Kath. Kirche in der Abwehr dieser menschenverachtenden Haltung zusammen. Gegen alle Widerstände aus der Politik, vor allem von Liberalen, Sozialisten und Grünen bestand er auf dem „Schutz des ungeborenen Lebens“ und wies die „staatliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften“ strikt zurück. Johannes Paul II. galt als die moralische Weltinstitution. Nur die evangelischen Kirchen in Deutschland meldeten lange Zeit Kritik und Widerspruch an. Noch weniger scheinen evangelische Kirchenführer ihm den Weg der Reformation gewiesen zu haben, sie gaben sich zum Schluß beeindruckt und angepasst. Und die Oekumene?

Während die orthodoxen und protestantischen Kirchen schon seit hundert Jahren eine Welteinheit unter Einschluß der Katholiken anstreben, hat Rom bisher eine Einheit in Augenhöhe sorgfältig vermieden. Rom bemächtigte sich des Themas Einheit erst, als es die Zeit für gekommen hielt. Es gibt zwar das SEKRETARIAT FÜR DIE EINHEIT DER CHRISTEN unter Leitung des irischen Kardinals Edmund Cassidi, aber über Konsultationen und die Bildung von Arbeitsgruppen ist man bisher nicht hinausgekommen. Im Gegenzug vollzieht die Kath. Kirche die „Politik der kleinen Schritte“, so hat sie am 31. Oktober 1999 mit dem Luth. Weltbund eine „GEMEINSAME ERKLÄRUNG ZUR RECHTFERTIGUNGSLEHRE“ unterzeichnet, in der die Lutheraner für ihre 70 Millionen Mitglieder erklärten, dass die „gegenseitigen Verurteilungen“ des 16. Jahrhunderts die „heutigen Partner nicht mehr treffen“. Es ging dabei um das „Anathema“ des KONZILS VON TRIENT (1545-1563) gegen die Thesen Luthers und die CONFESSIO AUGUSTANA und die „Verwerfungen“ von evangelischer Seite. Damit ist aber letztlich die katholische Vorstellung der Rechtfertigung – wie im TRIDENTINUM formuliert – gerechtfertigt worden. OEKUMENE heißt für Rom nach wie vor „Rückkehr-Oekumene“ in den Schoß der „allein seligmachenden Kirche“. Deshalb wurde JP II. als reformunwillig gescholten, aber für ihn war – wie für die ganze Kirche – gewiß nur „katholisch = römisch“ denkbar. Warum sollte sie nach Jahrhunderten der Gegenreformation so kurz dem Ziel aufgeben?

Die großen Entscheidungen von Johannes Paul II. haben ihm Freunde und Gegner in den einander widerstrebenden Lagern eingebracht. So war der konservative und liberale Westen ihm dankbar für Eindämmung der kommunistischen Gefahr, während Sozialisten und Kommunisten ihm natürlich deswegen grollten. Insbesondere die EKD hatte sich bis zum Schluß gegen die Wiedervereinigung Deutschlands gewehrt. Und 1987, zum 70. Jahrestag der russischen „Oktober-Revolution“, veröffentlichte der derzeitige Ratsvorsitzende Huber als Mitglied des Kirchentags-Präsidiums ein

Papier „*Versöhnung und Frieden mit den Völkern der Sowjet-Union*“, in dem es heißt: „*Der Antikommunismus in Kirche und Gesellschaft ist eine Wurzel der Unversöhnlichkeit und ein Haupthindernis für Frieden und Verständigung mit der Sowjetunion.*“ Evangelische Kirchenführer haben lange Zeit den „Alleinvertretungsanspruch“ Roms belächelt, ohne zu begreifen, dass Rom gar nicht anders denken kann. Dann kippten sie plötzlich um und konnten sich den Papst als „Sprecher der Christenheit“ vorstellen, so der Bayrische Landesbischof Friedrich. Auf der anderen Seite sind sich die meisten Befürworter und Gegner seiner ethischen Forderungen darin einig, dass seine kirchenpolitischen Entscheidungen antiquiert seien: Der Zölibat, das Verbot der Frauenordination und die Weigerung, die Eucharistie für Evangelische zuzulassen. Er okkupierte Jaques Delors „*Eine Seele für Europa*“ geschickt für seine Kirche, bevor andere sich darauf einigten. Es war die Mischung aus menschlicher Nähe und knallharter Politik, die JP II. für viele so interessant machte.

Nun ist es völlig unverständlich, warum selbst liberale Evangelische darauf bestehen, an der katholischen Eucharistie teilnehmen zu dürfen. Das lässt sich wohl nur damit erklären, dass ihre eigene theologische Auffassung inzwischen jede Beliebigkeit zulässt. Selbst „praktizierende“ Katholiken verlangen allen Ernstes die Öffnung der Eucharistie für Protestanten. Sie wissen heute nicht mehr, was Katholizismus eigentlich ist. Sie wollen gleichzeitig katholisch und irgendwie etwas evangelisch oder doch zumindest liberal oder zeitangepasst sein. Da hatte sich etwa ab 1998 eine „Kirche von unten“ (Kvu) gebildet, die aber vom Vatikan kurzerhand „abgebürstet“ wurde. Glauben sie etwa, ihr Verständnis von Kirche in dieser Kirche durchsetzen zu können? Ich bin als ehemaliger Katholik keinesfalls mit dem Vorgehen der Kvu solidarisch, denn sie wollen nur eine andere, aber weiterhin katholische Kirche. Wenn aber katholisch, dann bitteschön so, wie es der Papst in der falschen Tradition seiner Kirche anordnet. Dem hat sich ein Katholik zu beugen und ihr gehorsames Glied zu sein. Anderes ist nur denkbar, wenn er zum Bibel-Glauben an Jesus bekehrt wird. Katholizismus heißt Anerkennung der klerikalen Herrschaft und Dogmen und Unterlassung jedes Widerspruchs gegen Dekrete und Enzykliken. Dabei sind seit der Reformation mehr Dogmen in Kraft gesetzt worden als zuvor, denken wir nur an den Primat des Papstes (die Lehrunfehlbarkeit seit 1870), das Mariendogma (leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel 1954) und ihre absolute Priorität im religiösen Leben der Kath. Kirche. Die Kvu würde mit ihren Forderungen nach Öffnung der Eucharistie hin zum evangelischen Abendmahl, der Aufhebung des Zölibats und der Frauenordination die Grundfesten erschüttern, hätte Johannes Paul II. dem nachgegeben. Er beklagte und verurteilte den Turbo-Kapitalismus und verdammt zugleich die „Kirche der Armen“ in Afrika und Südamerika und exkommunizierte ihren Sprecher Ernesto Cardenal.

Ob die Marienverehrung des Papstes nun vorwiegend seiner persönlichen Vorliebe entsprang oder vor allem der Aufnahme und Unterstützung der kath. Volksfrömmigkeit diene, sei dahingestellt. Sicher ist, dass Maria seinem Glauben an Jesus Christus „vorgeschaltet“ war, wie besonders seiner Enzyklika „*Ecclesia in Europa*“ zu entnehmen ist. Aber dies ist nicht die einzige herausragende Merkwürdigkeit. Denn zum schlechten Schluß wird er auch noch zum Befürworter der Oekumene der Religionen. In Anlehnung an das Konzilpapier „*Nostra Aetate*“ (II. Vatikan. Konzil 1962-65), wonach die Kath. Kirche „*vor allem das ins Auge faßt, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt*“, wird ihm die Fähigkeit zugeschrieben, „*die Installation des Islam unter Vermeidung qualifizierter Diskussion gegen die Interessen der Basisgesellschaft zu realisieren*“ (Raddatz, „*von Gott zu Allah*“, S. 257). Vollends deutlich wird dies bei seinem Besuch in Damaskus im Mai 2001, als er in der Großen Moschee den Koran küsst. Ebenso nachdenklich macht seine Nähe zur modernen Psychologie und Esoterik. Sein Theosophie-Lehrer und Regisseur am RHAPSODISCHEN THEATER in Krakau, Petrus LeRoux, gab ihm mit auf den Weg: „*Christus... bedeutet in einem mystischen Sinne ... lediglich ein inneres Prinzip, das jeder in sich selbst zu entdecken und zu entwickeln bestrebt sein muß.*“

Lassen wir für einen Moment die ethische und theologische Verwahrlosung der evangelischen Kirchen beiseite und kehren wir zum reformatorischen Ursprung zurück. Die „*Rechtfertigung aus dem Glauben*“, die große Entdeckung Luthers und der Reformation, ist von der Kath. Kirche nie verstanden worden, vielleicht hatte man die Einsicht, aber nie die Absicht, sich ihr anzuschließen, weil damit die Macht verloren gegangen wäre, die man mit Hilfe der Fürsten auf die Länder und Menschen ausübte. JP II. hat sich gegen jede Art von „Evangelisierung“ der Kath. Kirche gewehrt.

Nachdem die Faszination der Massenbewegungen des Faschismus und Kommunismus aufgehört hat, ist ein Vakuum entstanden, in das der Katholizismus mit massenwirksamen Inszenierungen von Papstauftritten – vor allem in den Medien – vorgestoßen ist. Und die Beharrlichkeit hat sich ausgezahlt, zumindest derzeit ist die Ausstrahlung der Papstauftritte ungeheuer. Nicht nur vier Millionen Katholiken – auch Evangelische und sogar Freikirchler – pilgerten zur Aufbahrung und Beisetzung Johannes Paul II., auch die meisten Regierungs-Chefs und Spitzen-Politiker fanden sich am Sarg des Marienpapstes JP II. ein (drei freikirchliche amerik. Präsidenten knieten davor).

Aber damit sind wir bei einer Entwicklung, die vor Jahrzehnten undenkbar schien, dem Gleichschritt zwischen Liberalen und der Kath. Kirche. Es hatte schon unter Papst Pius XI. (1922-1939) begonnen, er war der erste Papst, der eine Annäherung an die Freimaurerei vollzog, wie Hans-Peter Raddatz in seinem Buch „Von Gott zu Allah“ aufzeigt. Inzwischen sollen ein Drittel der Kurien-Kardinäle Freimaurer sein, die starken Einfluß auf die Wahl Karol Wojtylas nahmen. Vorbereitet wurde seine Wahl schon während einer Vortragsreise in den USA im Jahre 1976, wo er öffentlich als der „*neue Papst*“ gehandelt wurde. Aufgrund dessen, was die Medien über Johannes Paul II. verbreiten, glauben viele ihn zu kennen. Warum sonst präsentierte sich der „Weltreisende in Sachen Kirche“ in über 100 „Auslandseinsätzen“? Und dabei scheint vor allem die Kleiderordnung wichtig gewesen zu sein. Der Papst hatte einen eigenen Mode-Designer, der ihm für jeden Auftritt das wirkungsvollste Kleid schneiderte. In diesem Outfit und mit dem ihm eigenen Lächeln wirkte er einfach nett und gewinnend, so dass er überall die geplanten Wirkungen erzielte.

Er ist nicht nur der Mensch Karol Wojtyla mit dem falschen Anspruch, Stellvertreter Christi zu sein, er ist auch der Repräsentant eines riesigen kirchlichen Machtapparates, der darstellen muß, was 1 Mrd. Katholiken sich unter „ihrer Kirche“ vorstellen. Karol Wojtyla war der letzte Monarch unter den Demokraten, denn Johannes Paul II. ist die Kirche und die Kirche ist Johannes Paul II..

Am 19. April 2005 wurde Josef Alois Kardinal Ratzinger zum Nachfolger Johannes Paul II. als Pontifex Maximus gewählt, der sich der staunenden Öffentlichkeit unter dem Namen Benedikt XVI. vorstellte. Man nannte ihn die „Rechte Hand“ JP II., und in der Tat, er war allem Anschein nach die rechte Hand im „Handschuh JP II.“

G. Meskemper, 15.4.2005